

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Im Laufe des Vormittags erschien Brödjuloff. Das Mädchen hatte ihn in den Salon geführt. Hans herrschte sie an: „Sagte ich Ihnen nicht, heute keinen Besuch vorzulassen?“

„Ich konnte doch nicht wissen, daß Herr Doktor auch damit gemeint ist; er kommt doch täglich ein paarmal.“

„Sagen Sie gesagt, daß ich zu Hause bin?“

„Ja.“ Das Mädchen blieb abwartend an der Tür stehen. Hans überlegte, was er tun sollte. Ihm graute davor, den Kerl zu sehen, ohne ihm gleich an die Gurgel springen zu können; aber er sagte sich, daß es jetzt nötig war, Ruhe zu bewahren. Aber würde ihm das auch gelingen? Sein Herz klopfte laut gegen die Rippen. Er fühlte, wie ihm alles Blut aus dem Gesicht trat, wie ein Feuerstrom durch seine Glieder rann.

„Sagen Sie, ich läme sofort“, befahl er kurz entschlossen. Er steckte das Bild und den danebenliegenden Zettel zu sich, um zu Brödjuloff zu gehen ...

Wochen waren nach der Verhaftung Erdmanns vergangen, und noch immer ahnte er nicht den Grund zu dieser. Man hatte ihn nicht ein einziges Mal verhört. Offensichtlich die Tür des feucht-muffigen Raumes, in welchem er mit zwölf von Schmutz und Ungeziefer starrenden Ruffen zusammengepfercht lag — und der Wächter erschien, um einen oder den anderen zum Verhör abzurufen, so hoffte er jedesmal, daß endlich die Reihe an ihn sei, und daß sich nach dem Verhör seine Inhaftierung als Irrtum herausstellen würde.

Eine Unruhe, peinlich, wie ein bohrender Schmerz erfaßte ihn, so oft er sich enttäuscht sah; die goß sich in sein Hirn, wie glühendes Blei, die trieb ihn von der schmalen Holzbank auf, die ihm Tag und Nacht als Lager diente, und ließ ihn, einem gefangenen Tier gleich, den engen Raum der Zelle mit hastigen Schritten durchmessen. Dann folgten ihm die grinsenden Blicke seiner Mitgefangenen, die seine Unruhe nicht begriffen, die ihm auch nichts zum Trost hätten sagen können, weil er ihre Sprache nicht verstand.

Eines Tages wurde ein neuer Gefangener eingebracht. Ein Mann, groß, schlant, mit schmalen rassistigen Gesicht und großen klugen Augen. Trotz der schäbigen Kleidung, die er trug, erkannte Erdmann sofort, daß er den besseren Kreisen angehörte, und er empfand so etwas wie Freude über den neuen Zuwachs. Als dieser, nachdem der Wärter gegangen war, nun gar auf ihn zukam und ihn in seiner Mutterprache anredete, da hatte er das Gefühl des Erdlöchleins aus schwerster Qual.

Voll inniger Dankbarkeit drückte er die Hand, die sich ihm entgegenstreckte.

„Sie sind Deutscher?“ fragte er.

„Deutsch-Balte. Und Sie?“

„Reichsdeutscher.“

„Reichsdeutscher“, wiederholte der Balte und schüttelte den Kopf. „Beschalt hat man Sie verhaftet?“

„Ich ahne es nicht. Das erstmal in meinem Leben bin ich in Rußland; einen einzigen Tag war ich in Moskau, als man mich verhaftete.“

„Hatten Sie Geschäfte in Moskau?“

„Nein. Veranlassung zu meiner Reise nach Moskau war eine private Angelegenheit, in der ich aber noch nichts unternommen hatte, als man mich verhaftete — so gut wie nichts“, verbesserte Erdmann. „Ich hatte einen Moskauer Herrn ausgesucht, um eine Adresse von ihm zu erfahren — das war alles.“

Der andere sah ihn nachdenklich an, nickte ein paarmal, und sagte dann:

„Ja, ja, viel gehört nicht dazu, um hier festgesetzt zu werden. Vielleicht war Ihr Besuch bei dem Moskauer Herrn für Sie kompromittierend. Hat man während Ihres Verhörs diesen Besuch erwähnt?“

„Ich bin noch nicht verhört worden, obgleich ich seit drei Wochen hier schmache.“

„Sie können verlangen, verhört zu werden — tun Sie es doch, damit Sie erfahren, was man Ihnen zum Vorwurf macht. Sie sprechen nicht russisch?“

Erdmann verneinte.

„Nun ja, da ist diese Situation für Sie doppelt schwer. Ich will mal darüber nachdenken, wie ich Ihnen helfen könnte.“

Erdmann dankte ihm und nannte ihm seinen Namen, auch er nannte den seinen. Er hieß Hartwig und war ehemals Advokat in Moskau gewesen.

„Ich befinde mich seit einem halben Jahr im Gewahrsam der Tscheta — heute hat man einen Zellenwechsel mit mir vorgenommen, worüber ich erst sehr böse war, jetzt bin ich froh darüber.“

Ein schwaches Lächeln glitt über sein bartloses Gesicht. „Soweit man noch froh sein kann.“

Er griff in seine Rocktasche, holte ein Kästchen mit Zigaretten hervor.

„Das hat mir ein guter Mensch zumommen lassen“, sagte er, und öffnete es mit zitternder Hand. „Rauchen Sie, Herr Ulrich? Bitte nehmen Sie.“

Er reichte ihm das Kästchen hin, und nachdem Erdmann sich bedient hatte, zählte er zwölf Zigaretten ab, nahm sie in die Hand und reichte sie den übrigen Gefangenen, die, in ein wahres Freudengeheul ausbrechend, auf ihn zukürzten.

„Gieriges Pack!“ schalt er lachend.

„Ich kann ihre Eier verstehen“, sagte Erdmann, einen tiefen Zug machend.

„Das Verlangen nach irgend etwas Rauchbarem hatte mich auch schon höllisch gepeinigt.“

„Na, da kam ich ja als Helfer in der Not. Ich hoffe, Herr Ulrich, Ihnen auch sonst noch helfen zu können; viel dürfen Sie sich natürlich nicht von meiner Hilfe verprechen.“

„Mir ist schon allein dadurch geholfen, daß Sie hier sind“, gestand Erdmann. „Ich bedaure es sehr, daß Sie hier sind, und doch macht es mich glücklich.“ Er lächelte Hartwig an.

Schon wollte eine leise Hoffnung auf Gerechtigkeit in ihm aufkeimen, als eines Tages zwei von seinen Mitgefangenen, ein junger Mensch und ein hinfälliger Greis, vom Wärter abgeführt wurden. Es hieß, daß sie zum Tode verurteilt waren. Im Korridor hörte man laute Stimmen; die Zellentür wurde aufgerissen, und jemand brüllte herein, daß niemand an das Fenster treten dürfe, sonst würde er abgeschossen. Einige taten es doch, ihre Erregung war so groß, daß sie sie nicht meistern konnten. Auch Hartwig wollte zum Fenster. Erdmann hielt ihn zurück. Sein Gesicht war totenbleich, seine Glieder zitterten.

„Was wird geschehen?“ fragte er mit bebender Stimme. Hartwig faßte seine Hand mit festem Druck. Das Jammern und Schreien von Menschenstimmen klang zu ihnen.

„Ruhig, ruhig“, rebete Hartwig ihm zu. Er lauschte dabel nach dem Hofe hin, wo das laute Surren eines Autos vernehmbar war. Er wußte, was das auf sich hatte.

Wurden am Abend Hinrichtungen vorgenommen, so stellte man den Motor des Autos an, dessen Getnatter die Schreie der Unglücklichen und die Schüsse des Henters überdönen sollte. Als das Getnatter endlich verstummte, sagte Hartwig, seine Hände aus denen Erdmanns lösend: „Nun ist es vorüber, die Kernsten haben ausgelitten. Wer weiß, an wen nun die Reihe kommt.“

Erdmann ließ sich auf die Holzbank nieder, starrte mit einem Blick vor sich hin, der voll erschütternder Verzweiflung war ...

Tags darauf wurde Hartwig zum Verhör abgerufen. Es war am Spätnachmittag. Im Hofe ratterte schon wieder der Motor. In angstvoller Bekommenheit sah Erdmann dem Freunde nach, als er den Raum verließ. Würde er wiederkommen?

Das gestern Erlebte stößte ihm die Furcht ein, daß Hartwig dasselbe Schicksal erwarten könnte, dem gestern die Kernsten zum Opfer gefallen waren. Lähmendes Entsetzen überfiel ihn bei der Vorstellung, er könne ihn am Ende nie wiedersehen. In qualender Erwartung ging er in der Zelle auf und nieder. Draußen blieb es still, nur der Motor brummte. Hartwig blieb lange weg. Die Zellengenossen tauschten untereinander Vermutungen aus, auch sie schienen beunruhigt über Hartwigs langes Ausbleiben. Endlich, nach Stunden, erschien er.

„Sie haben sich gefogt um mich“, sagte er zu Erdmann, „das hätten Sie nicht tun sollen. Sehen Sie, da bin ich wieder unbeschadet zurückgekehrt, während Sie ganz verfürst aussehen. Nehmen Sie eine Zigarette, das Rauchen wird Sie beruhigen.“ Er hielt ein brennendes Zündholz bereit. Erdmann bemerkte, daß Hartwigs Hand stark zitterte.

„Das Verhör hat Sie sehr erregt?“

„Nun natürlich. Aber man sollte sich nicht mehr erregen, sollte alles, was kommt, ruhig und gefogt hinnehmen.“

Er entnahm einem Pappschächtelchen einige Zigaretten, die er den Zellengenossen reichte. Dann wandte er sich wieder Erdmann zu, und sagte im Flüsterston:

„Ich habe unter den Tschetisten einen wohlwollenden Menschen entdeckt. Ja, machen Sie nur erstaunte Augen. Es ist ein junger Kommissar, der zuweilen Vernehmungen führt — anständiger Kerl — wirklich. Von ihm kommen die Zigaretten. So oft er mich sieht, steckt er mir ein Schächtelchen zu. Ist das nicht rührend?“

Erdmann nickte.

„Nun kommt etwas Interessantes für Sie“, sagte Hartwig; „aber bitte, setzen wir uns doch.“ Sie ließen sich auf die schmale Holzbank nieder. „Ich hatte Gelegenheit, mit dem Kommissar über Sie zu sprechen. Bei Rennung Ihres Namens sah er mich überrascht an, daraus schloß ich, daß er ihn nicht zum ersten Male in seinem Leben hörte. Nun hätte ich gern aus ihm herausgebracht, wo er ihn gehört hatte, aber das gelang mir leider nicht. Schließlich hat ich ihn, sich für Sie zu interessieren, und er versprach mir, dafür zu sorgen, daß Sie morgen verhört werden. Nun, ist das nicht schon etwas wert?“

„Ob das etwas wert ist!“ sagte Erdmann. Sie sahen sich beide an. Erdmann war in großer Erregung. Er faßte Hartwigs Hand und drückte sie.

„Haben Sie Dank, tausend Dank.“

Seine Erregung war so groß, daß er nur mit Mühe die paar Worte stammeln konnte. Sie versuchte ihm auch den Schlaf; der Morgen graute schon, als er noch mit weitgeöffneten Augen auf seinem Holzbett lag. Ueber den kommenden Stunden lastete die zermürbende Qual der Erwartung. Die Stunden schlichen dahin, es wurde Mittag, es wurde Nachmittag, es ereignete sich nichts.

„Er wird mich vergessen haben“, klagte Erdmann. Hartwig antwortete nicht. Er starrte vor sich hin, nicht weniger geräut als Erdmann.

Endlich, es war schon fast Abend, trat der Gefängniswärter ein, und rief: „Bürger Ulrich zum Verhör!“

Erdmann folgte dem Wärter durch die verschiedensten Gänge, dann fünf Treppen hoch zur Konterrevolutionären Abteilung. An der Tür, vor der der Wärter halt machte, stand: „Genosse Smirnow.“

Erdmann erschraf. Smirnow — es war gewiß derselbe, den er im Auftrage Brödjuloffs ausgesucht hatte. Da öffnete der Wärter die Tür. Wichtig — vor einem großen, mit Altien überhäuften Schreibtisch saß Smirnow, derselbe Smirnow, der ihn mit Wein und Zigaretten traktiert hatte. Er streckte ihm auch jetzt ganz freundschaftlich die Hand entgegen.

„Na, nun erzählen Sie mir mal, junger Freund, wie Sie sich hier eingelebt haben.“

Erdmann, innerlich empört über des Alten Hohn, preßte, ohne zu antworten, die Lippen fest aufeinander.

„Nun, mir scheint, Sie sind freundschaftlicher Unterhaltung abgeneigt. Also beginnen wir gleich mit dem Ver-

hör. Sie sind, wie Ihre Papiere ausweisen, Ferdinand Erdmann Ulrich? Das stimmt, was?“

Erdmann bejahte.

„Sie sind Student; was studieren Sie?“

„Ingenieurwissenschaft.“

„So — so — nicht übel.“ Sein Blick, von den schlaffen Lidern halb verdeckt, war scharf auf Erdmann gerichtet. Eine Welle sah er so schweigend, dann begann er weiter zu fragen.

„Es interessiert uns begreiflicherweise sehr, was Sie nach Moskau geführt hat. Wollen Sie mir das einmal anvertrauen?“

Sein spöttischer Ton verletzete Erdmann, er vermochte es nicht, diesem Menschen den wahren Grund seiner Moskauer Reise zu sagen.

„Ich hatte den Wunsch, Moskau kennenzulernen.“ So, wer konnte ihm das widerlegen? Smirnow schlug sich auf die Schenkel und wieherte vor schelnbarem Vergnügen.

„Na, und sind Sie zufrieden mit dem, was Sie kennengelernt haben?“

Erdmann erhob sich.

„Herr Smirnow, wenn Sie nicht belieben werden, in einem ernstem Ton das Verhör zu führen, so muß ich bedauern —“

„Was soll das heißen?“ brüllte Smirnow, dessen fahles Gesicht sich plötzlich dunkelrot gefärbt hatte. „Sie werden antworten, verstehen Sie!“

Erdmann richtete sich unwillkürlich straffer auf.

„Es kommt darauf an, wie Sie Ihre Fragen stellen werden.“

Smirnows Blick glitt an ihm auf und ab.

„Nun los — antworten Sie — mit was für einem Auftrag hat Pasturoff Sie nach Moskau geschickt?“

„Ich kenne Pasturoff nicht.“

Smirnow wandte sich ruckartig zu ihm hin; die Hände auf die Lehne seines Sessels gelegt, den Oberkörper vorgestreckt, so starrte er Erdmann an.

„Was, Sie behaupten jetzt, Pasturoff nicht zu kennen?“ fragte er, jedes Wort dehnend.

„Ich kenne ihn tatsächlich nicht.“

„Wer soll Ihnen das glauben? Ich nicht, nachdem Sie sich mir als Pasturoffs Freund vorstellten.“

„Herr Smirnow, das habe ich hinterher bedauert, ich nannte mich fälschlicherweise so. Mir kam es darauf an, Pasturoffs Adresse zu erfahren; in Berlin sagte man mir, daß ich diese am ehesten durch Sie erfahren könnte. Es wurde mir geraten, mich als Pasturoffs Freund bei Ihnen einzuführen.“

„Wer gab Ihnen diesen Rat?“

„Doktor Brödjuloff.“

Smirnows Blick wurde durchdringender.

„Goswin Petrowitsch Brödjuloff, der Ingenieur?“ fragte er. — Erdmann bejahte.

„Was haben Sie mit ihm zu tun?“

„Er ist Betriebsingenieur des Ulrichschen Automobilwerkes, das meiner Mutter gehört.“

Smirnow zog Luft durch die Zähne.

„Aha — aha — also Goswin Petrowitsch Brödjuloff.“ Er machte in die Altien einen Vermerk.

„Nun mal weiter“, sagte er, den Blick wieder auf Erdmann richtend. „Ich muß Sie ersuchen, mir über Ihre Beziehungen zu General Melnikow, Graf Kleinmichel, Oberst Sulin Aufklärung zu geben.“

„Ich kenne keinen dieser Herren.“

Smirnow schüttelte den Kopf.

„Wozu hatten Sie die Adressen der Herren notiert?“

„Ich habe sie nicht notiert, sondern Brödjuloff gab sie mir zu dem Zweck, daß ich die Herren auffuchen sollte.“

„Mit welchem Auftrag?“

„Ohne Auftrag.“

Er kniff die Augen ein, fragte lächelnd: „Wer soll Ihnen das glauben?“

„Es ist so“, sagte Erdmann ruhig und bestimmt. Smirnow sah eine Welle schweigend vor sich hin, dann sagte er, ohne den Blick zu heben:

„Für heute ist Ihr Verhör beendet. Ich gebe Ihnen Zeit, sich bis morgen nachmittag vier Uhr zu überlegen, ob Sie ein Geständnis machen wollen. Können Sie sich dazu entschließen, so sind Sie frei, andernfalls ist Ihr Schicksal besiegelt.“ Seine Hand hob sich zu der elektrischen Klingel, die auf seinem Schreibtisch angebracht war, und gleich darauf trat der Gefängniswärter ein, der Erdmann abführte.

Raum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, als durch eine zweite Tür Waska Jzew eintrat.

„Nun, was war?“ fragte er interessiert.

Smirnow zog die Schultern hoch. „Der Wengel ist hartnäckig; um aus dem etwas herauszubringen, wird man ihm wohl erst Feuer unterlegen müssen.“

„Davon kann ich nur ernstlich abraten, Genosse Smirnow. Wissen Sie, daß seine Angehörigen sich an die Deutsche Gesandtschaft gewandt haben?“

Smirnow schob die Schultern hoch.

„Das wird ihnen nicht viel helfen. Vorläufig sieht der Jüngling erst mal fest. Zum Neben werd' ich ihn schon bringen, dafür kennen Sie mich doch?“

„Genosse Smirnow, ich bin fest davon überzeugt, er hat nichts zu gestehen.“

„Nanu, wo nehmen Sie diese Ueberzeugung her?“

„Die muß einem doch kommen, wenn man die Sache mit klarem Blick überfieht. Ulrich steht im Verdacht, zu dem Monarchisten Pasturoff und anderen der Sowjetregierung feindlich gestimmten Persönlichkeiten Beziehungen zu haben. Wäre dies der Fall, so hätte er Pasturoff gewiß nicht bei Ihnen gesucht. Denken Sie mal darüber nach, Genosse Smirnow, allmählich wird Ihnen ein Licht aufgehen, und Sie werden wissen, wo unsere wahren Feinde zu suchen sind.“

Nach kurzem Gruß verließ er, von Smirnows verdußtem Blick gefolgt, das Zimmer ... Fortsetzung folgt.

Dipp
gebens
besser
men und
Dipp
der Sa
Ung. g
zu den
Besuch
man zu
sprechen
das Gef
in den
gegangen
wegen
glied h
3 Kolleg
weiter
In eine
die Lieb
weiteru
Unter
darauf
flächere
Lage d
käufer
solche
Gastst
bildet
Schmie
diswald
des Ga
und P
einen
schant
Ein „D
befoht,
werden
mit der
Rotver
sammlu
der Bo
hat sich
die Sch
hat an
der ein
1500 C
zugef
wald i
nomme
werde
Darauf
wirtsch
müssen
Steuer
Pollge
soll bei
stehend
Reichs
die S
20 800
Septen
nach h
des J
Fu n
Deutsc